

Der junge Jesus im Tempel

Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. Sie meinten, er sei irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran und seine Weisheit nahm zu und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen. (Lk, 2,41–52)

In Anbetracht dieser Bibelstelle kommen wir um die Frage nicht herum, was uns da eigentlich für ein Heiland geboren wird. Erst das Kindlein gebettet auf Heu und auf Stroh, dann ein bärtiger Umstürzler? Ein leibhaftiger Mensch also:

Der junge Jesus im Tempel scheint gleichsam eine Schnittstelle und Überlappung zu markieren zwischen dem (Christ-)Kind, das uns an jedem Weihnachtsfest durch seine Unbescholtenheit immer wieder in eine Haltung der Behutsamkeit führen und unseren Blick auf die Kinder jeden Alters in unserer Welt lenken kann, und dem Mann, dessen tiefem Vertrauen in den Vater und dessen radikal neuer Ethik wir Christen schon lange versuchen nachzueifern. Jesus steht, zwölfjährig, an der Schwelle zwischen Knabe und Mann, zwischen dem Kind, das seinen Eltern folgt und ihnen gehorcht und dem Eigenständigen, dessen Wissbegier und Weisheit wachsen und der Maria gegenüber seine Zugehörigkeit zum himmlischen Vater betont. Wenn dieser Junge seinen Eltern davonläuft und kein Verständnis für die Angst seiner Eltern zeigt, könnte man sich psychologisierend in Überlegungen über einen pubertierenden Jesus vertiefen. Präsenter wirken aber die Gedanken an weitere Ausschnitte aus dessen Leben, die hier bereits angelegt zu sein scheinen. Seine außergewöhnliche Rolle als Fragender und sogar Antwortender im Tempel erinnert an viele Begegnungen mit Gelehrten, die uns in der Heiligen Schrift weiterhin begegnen, das Unverständnis seiner Eltern greift bereits der Skepsis voraus, die von Seiten Jesu Familie immer wieder ersichtlich wird, aber gleichzeitig betonen die wohlwollenden Reaktionen aller noch mehr seine Jugendlichkeit, eine Bedrohung fest gefügter Verhältnisse scheint der junge Jesus noch nicht darzustellen. Hier ist er also doch noch Kind.

Die vollkommene Menschlichkeit Jesu mit vielen ihrer Facetten scheint uns also aus diesem Text entgegen. Am Weihnachtsfest feiern wir die Menschwerdung Gottes, eine Menschwerdung, der ein Leben als ganzer Mensch mit Altersstufen und Entwicklungen folgt. Wenn hier so klar wird, dass Jesus Christus nicht nur ganz Gott, sondern auch ganz Mensch ist, kann uns verstehbar und spürbar werden, was uns in jener Nacht, auf die wir uns im Advent vorbereiten, geschenkt wurde.

Gott hat sich uns ganz geschenkt,
er ist ganz Mensch geworden und
wir sind als Menschen ganz von ihm geliebt.

**Unser Menschsein steht uns also mit all seinen Tücken nicht im Weg,
es erlaubt uns vielmehr, die Liebe Gottes erlebbar zu machen.**